

„Politik muss sich zurücknehmen“

Die Landeshauptstadt Bregenz zieht eines der größten Bürgerbeteiligungsverfahren Österreichs durch. Es geht um die Neugestaltung eines zentralen Platzes. public begleitet den Prozess und schildert, was andere Kommunen abkupfern können. Von Arno Miller

Ich hätte diesen breiten Konsens nie erwartet!“, sagt Bernhard Fink. Der Leiter der Abteilung Planung und Bau der Vorarlberger Landeshauptstadt Bregenz war völlig überrascht: Die Bregenzer wünschen sich den Kornmarktplatz in Zukunft autofrei.

Das ist die zentrale Botschaft des ersten von drei Abenden, an denen die Bevölkerung aktiv über die Zukunft dieses innerstädtischen Bereichs entscheidet. Die Stadt Bregenz hat sich nämlich auf eines der größten Bürgerbeteiligungsverfahren eingelassen, das je in Österreich durchgeführt wurde. Die Ausgangslage kennt auch jeder Bregenz-Tourist: Am Kornmarkt sind auf der einen Seite Landestheater, Landesmuseum und Kunsthaus Bregenz aufgefädelt, das Vis-à-vis ist von einer Bank, einem Spar-Markt und Gastronomie geprägt. Weil das Landesmuseum abgerissen und neu gebaut wird, nutzen die Stadtväter die historische Chance für einen Neubeginn. Denn: Jahrzehntlang war der Kornmarktplatz von parkenden Autos und lokalem Durchzugsverkehr seiner eigentlichen Bestimmung beraubt. Nur freitags, da war Wochenmarkt. Der Neubeginn nimmt seinen Anlauf

im Festspielhaus. Die Veranstaltung ist als Workshop titulierte, 220 hatten sich angemeldet. Bei knapp 28.000 Einwohnern ist Fink mit der Ausbeute äußerst zufrieden. „Wenn man eine Präsentationsveranstaltung macht, glauben die Leute: Das ist ja schon erledigt, und kommen erst gar nicht.“ Jeder Haushalt hatte eine persönliche Einladung erhalten, um die Wertigkeit zu unterstreichen. Und das Anliegen wurde ernst genommen. „Die Teilnehmer haben vier Stunden gearbeitet!“, ist der Stadtbauamtsleiter von Engagement und Ausdauer geradezu „fasziniert“.

In der 1665 Quadratmeter großen Werkstattbühne wurden den Teilnehmern 20 Tische zugewiesen, Pärchen vorsorglich getrennt, denn Durchmischung war relevant. Einzige Ausnahme: die Jugend hatte ihren eigenen Tisch, weil sie unter Erwachsenen gehemmt gewesen wäre (siehe Kasten „Veranstaltungsdesign“). „Das Wichtigste aber ist“, betont Fink, „kein Stadtrat und kein Bürgermeister an den Tischen! Der Bürgermeister hat ‚Grüß Gott!‘ und ‚Auf Wiedersehen!‘ gesagt. Das war’s. Bürgerbeteiligung ist kein politisches Instrument, sondern ein Instrument der Verwaltung.“ Nachsatz:

Bernhard Fink, Leiter der Abteilung Bau in Bregenz, war vom Konsens beim Thema Autofreiheit überrascht.



STADT BREGENZ

Bürger-Brainstorming in einer riesigen Halle: Um gut arbeiten zu können, wurden Paare vorsorglich getrennt, und der Bürgermeister sprach Grußworte und ging dann wieder.



Infrastruktur und Bauen | Stadtentwicklung 43

„Natürlich braucht es den politischen Konsens, die Politiker müssen das Ergebnis respektieren.“

Für die Durchführung hat die Stadt Bregenz mit dem Wiener Landschaftsplaner Wolfgang Pfefferkorn – ein gebürtiger Bregenzer – und dem Zürcher Sozialwissenschaftler Michael Emmenegger zwei erfah-

rene Experten engagiert. Sie haben schon mehrere Bürgerbeteiligungen begleitet. Die Moderation eines solchen Prozesses funktioniert nur extern, ist Fink überzeugt. „Bei dir selbst steht einfach groß ‚Bregenz‘ auf der Stirn! Du darfst auch nichts verkaufen wollen. Der Bürger ist bereit zum Mitarbeiten, wenn man mit

ihm fair umgeht. Ehrlich, wir hatten keinen Plan, der an dem Abend herauskommen sollte!“

Auch die Workshop-Teilnehmer sollten keine Pläne vom „Kornmarkt neu“ zeichnen. Vielmehr wurden Empfindlichkeiten abgefragt (Kasten „Drei Fragen“). Zuerst wertungsfrei auf einem großen Papierbogen am Tisch festgehalten, dann in der Gruppe diskutiert und am Ende nach Übereinstimmungen gereiht. Auch die gegenseitige Präsentation im Plenum wurde zur „wertungsfreien Zone“ erklärt. Neben „autofrei“ kristallisierte sich als Konsens heraus, dass der Platz auch in Zukunft den Wochenmarkt beherbergen soll, vor allem aber schattige Ruheplätze und viele Anstöße zu Begegnung und Kommunikation bieten muss.

Veranstaltungsdesign

Die erste Informationsveranstaltung als Workshop bestand aus folgenden Elementen:

- 1) Impulsreferate zu Gesamtentwicklung Innenstadt, Funktion, Nutzung und Bedeutung des Bereichs Kornmarkt
- 2) Ausstellung mit Ständen mit verschiedenen Funktions- und Nutzungsplänen, Fotos, dabei Möglichkeit, offene Fragen zu beantworten
- 3) Workshop, siehe „Drei Fragen an die Bregenzer“
- 4) Präsentation der Ergebnisse im Plenum

Über emotionale Begriffe sollten die Teilnehmer dreistufig festhalten, wie der zentrale Platz in Zukunft gestaltet sein müsste.

Drei Fragen an die Bregenzer

- 1) Wie sollen der Kornmarkt und die umliegenden öffentlichen Räume nach der Neugestaltung sein? Beschreiben Sie zum Beispiel mit Eigenschaftswör-

tern den Charakter (z. B. urban, wertvoll, schattig, kühl) dieses Ortes und die Stimmung (z. B. erfrischend, fröhlich, kontaktfreudig), die spürbar sein soll.

- 2) Welche Funktionen und Nutzungen sollen der neue Kornmarkt und die umliegenden öffentlichen Räume in erster Linie erfüllen? Was soll hier möglich sein und was nicht? Welche Nutzungen sind sehr wichtig?
- 3) Welche Ausstattung ist dafür nötig?

Die Rolle der Tischmoderatoren

Die bis zu 10-köpfigen Gruppen wurden von Tischmoderatoren angeleitet. Sie hatten darauf zu achten, dass

- Vorgehen, Fragen und Arbeitsweise von allen in ihrer Gruppe verstanden werden,
- alle Personen zu Wort kommen,
- die Diskussion im Sinne der Aufgabenstellung geführt wird,
- die Ergebnisse zuerst auf dem Tischset und danach auf Karten auf der Pinnwand schriftlich festgehalten werden und dass
- die Zeit eingehalten wird.

„Jetzt wird jeder Zettel dokumentiert“, erklärt Stadtplaner Fink den weiteren Vorgang. Das grobe Stimmungsbild daraus wird vier Monate später mit den Teilnehmern des ersten Workshops diskutiert werden. „Von der Rückkoppelung am zweiten Abend hängt ab, wie es weitergeht, ob es eine Planungsgruppe, einen offenen oder beschränkten Wettbewerb gibt.“

public wird in der nächsten Folge Struktur und Prozedere im Amt darstellen und die Kosten eines solchen Bürgerbeteiligungsverfahrens beleuchten. ■

Schrittweise zum Platz

Die Gruppen wurden neu zusammengewürfelt, auch diesmal wurden alle Meinungen, Kommentare und neue Vorschläge gesammelt und strukturiert. Im Frühjahr wird sich das Bürgerbeteiligungsverfahren auf eine gemischte Arbeitsgruppe reduzieren. Erst in diesem Gremium werden dann auch die Stadtpolitiker mitreden dürfen.

public begleitet die Landeshauptstadt Bregenz bei einem der größten Bürgerbeteiligungsverfahren Österreichs und zeigt, was andere Kommunen abkupfern können. In Teil 2 geht es darum, wie aus hunderten Debattenbeiträgen von Bürgern eine „Gesamtmeinung“ entsteht. Von Arno Miller

Wie sich ein wesentlicher Platz der Stadt in der Zukunft präsentiert, darüber entscheiden in Bregenz die Bürger mit. Die Vorarlberger Landeshauptstadt hat sich nämlich auf eines der größten Bürgerbeteiligungsverfahren eingelassen, das je in Österreich durchgeführt wurde (siehe Kasten Ausgangslage). 160 der 220 engagierten Bregenzer Bürger sind ein zweites Mal ins Festspielhaus gekommen. Sie wollen es wissen. Wollen wissen, was aus ihren Anregungen und Vorschlägen, die sie im Frühjahr in einer ersten Runde des Bürgerbeteiligungsverfahrens gemacht haben (siehe public-Ausgabe 9/10), geworden ist.

Und wieder dürfen die Stadtpolitiker und Mitarbeiter der Bauabteilung nur Beobachter bei diesem Workshop sein: Der Abend gehört den Bürgern beziehungsweise den Moderatoren (siehe Kasten „Veranstaltungsdesign“). Auch die drei Bregenzer Architekten, die vorläufig als „Beirat“ in diesem Verfahren fungieren, müssen sich zurückhalten. Heute beschränkt sich ihr Part darauf, zu den beim ersten Workshop gesammelten Vorschlägen, wie der Kornmarktplatz ab Ende 2012 aussehen soll, so genannte Stimmungsbilder

dem Ist-Zustand gegenüberzustellen. Diese Stimmungsbilder enttäuschen viele Teilnehmer. Sie hatten sich fertige Pläne erwartet oder zumindest hippe Computer-Animationen, aus denen man dann auswählen kann. Stattdessen werden links spröde Stadtpläne auf die große Leinwand projiziert und rechts davon Bilder von unterschiedlichsten Plätzen und Anlagen, die Gefühle wiedergeben sollen: So – in etwa – könnte der neue Kornmarktplatz „wirken“.

Schrittweise

Der Prozess befindet sich noch im Konjunktiv. Jetzt geht es um Gewissheit und Bestätigung. Aus Sicht der Stadt: Liegen wir richtig, haben wir euch, die Bürger, richtig verstanden? Alle Meldungen aus dem ersten Workshop sind nämlich dokumentiert und zur Überprüfung zu einer kleinen Ausstellung zusammengefasst. „Ganz wichtig ist“, schildert Stadtbauamtsleiter Dr. Bernhard Fink public, „man darf keine einzige Meldung verlieren und nicht zensurieren. Das wäre ein Schuss ins Knie! Jeder, der letztes Mal an Tisch 8 gesessen hat, muss sich wiederfinden.“

Die Kernaussage der ersten Veranstaltung war klar und wird wiederholt:

Ausgangslage

Die Ausgangslage kennt auch jeder Bregenz-Tourist: Am Kornmarkt sind auf der einen Seite Landestheater, Landesmuseum und Kunsthaus Bregenz aufgefädelt, das Vis-à-vis ist von einer Bank, einem Spar-Markt und Gastronomie geprägt. Weil das Landesmuseum abgerissen und neu gebaut wird, nutzen die Stadtväter die historische Chance für einen Neubeginn. Denn jahrzehnte lang war der Kornmarktplatz von parkenden Autos und lokalem Durchzugsverkehr seiner eigentlichen Bestimmung beraubt. Nur freitags, da war Wochenmarkt.



Der gesamte Bereich soll eben, vielfältig nutzbar und autofrei werden. Zusammen mit ersten gestalterischen Andeutungen der Architekten, die der Rolle des zentralen Platzes als kulturelles Zentrum mit Museen und Theater geschuldet sind, wird die „Synthese“ daraus nun von den Bürgern auf den Prüfstand gestellt. Die erwähnten „Stimmungsbilder“ sollten nun unterstützend im Kopfhafte geblieben sein, wenn die Teilnehmer an ihre Wertung gehen, welche Schlussfolgerungen aus dem bisherigen Verfahren für gut oder nicht gut befunden werden.

Wieder, nur die Gruppen sind neu zusammengewürfelt, werden alle Meinungen, Kommentare und neuen Vorschläge auf Kärtchen gesammelt und auf Pinnwänden strukturiert. Die anschließende Präsentation der Ergebnisse aus den Kleingruppen bekräftigt den von den Bürgern eingeschlagenen Weg. Die „Krot“, dass der Kornmarktplatz autofrei werden soll, hat sogar die Kaufmannschaft zur

Kenntnis genommen. „Aber Kurzzeitparkplätze sollte es zumindest geben“, flackert in der Wortmeldung eines Juweliers ein letzter kleiner Widerstand auf. Applaus für den Vorschlag gibt es keinen. Nun liegt es neuerlich am Team der Bau- und Planungsabteilung der Stadt, den Abend penibel zu dokumentieren. „Das braucht Kapazitäten und darf nicht auf die leichte Schulter genommen werden“, unterstreicht Fink den Aufwand. „Aber dafür bekommen wir Frieden in der Zukunft.“

Bürger bleiben am Ball

Im Frühjahr wird sich das Bürgerbeteiligungsverfahren auf eine gemischte Arbeitsgruppe reduzieren. Erst in diesem Gremium werden dann auch die Stadtpolitiker mitreden dürfen. Wer als Bürger dabei sein will, muss sich anmelden und kommt in einen Verlosungstopf. 70 von 160 wollen ihre Chance auf Mitsprache wahren. Eine erfreulich hohe Quote, ist Bernhard Fink zufrieden.

Public wird darüber berichten, welche Rolle die externen Fachleute für das Gelingen eines Bürgerbeteiligungsverfahrens spielen. ■

Veranstaltungsdesign

Der zweite Workshop bestand aus folgenden Elementen:

- 1) Präsentation der Ergebnisse des bisherigen Bürgerdialogs – Kernaussagen
- 2) Präsentation der planerisch-architektonischen Überlegungen – Synthese mit Bürgerdialog
- 3) Ausstellung aller Fragen und bisherigen Kommentare
- 4) Workshop in Kleingruppen: Teilnehmer kommentieren den bisherigen Dialogprozess, anschließend Präsentation der Ergebnisse und offene Diskussion im Saal
- 5) Präsentation des weiteren Planungsprozesses und weitere Vorgangsweise

Ergebnisoffenheit

Das Bürgerbeteiligungsverfahren „Kornmarktplatz“ in Bregenz geht in eine entscheidende Phase. public begleitet den Prozess und beleuchtet in dieser Folge, welchen Anteil die Moderatoren am Gelingen haben und wie die Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber Stadt abläuft.

Von Arno Miller

26 Recht und Verwaltung | Demokratie

Anfang Juni wird den Bregenzern der Projektentwurf für die Neugestaltung des zentralen Kornmarktplatzes vorgestellt. Wie berichtet, nutzt die Landeshauptstadt Bregenz den Neubau des Landesmuseums, um dem gesamten Bereich ein neues Gesicht zu geben. Ein moderiertes Bürgerbeteiligungsverfahren soll möglichst hohe Akzeptanz bei der Bevölkerung erreichen. Denn an einem solch sensiblen Ort mitten in der Stadt prallen unterschiedliche Interessen und Vorstellungen aufeinander.

„Das ist etwas ganz Normales“, sagt DI Wolfgang Pfefferkorn, Büro Rosinak & Partner in Wien, „und beim Kornmarkt hat man gewusst, dass das nicht ohne Öffentlichkeitsinteresse abgehen wird.“ In der Regel, so der Landschaftsplaner und Mediator, „gibt es ein Verfahren, wenn der Karren verfahren ist“, oder in der Voraussicht, größere Probleme zu verhindern. In Bregenz war es eine Mischung aus beidem. Pfefferkorn ist die eine Hälfte des Moderatorenduos, das die Stadt Bregenz engagiert hat. Die andere Hälfte ist der Schweizer Sozialwissenschaftler Michael Emmenegger. Beide bringen jeweils mehr als zehn Jahre Erfahrung mit der Konzeption und Abwicklung derartiger Beteiligungsprozesse mit. Die unterschiedliche Herkunft (Pfefferkorn ist gebürtiger Bregenzler) als Mischung aus Nähe und Distanz sei zwar ein Vorteil, erklären die beiden, aber kein Grundrezept. Der Schlüssel zum Erfolg oder

Scheitern eines Beteiligungsverfahrens liege in erster Linie in der Vorbereitung mit dem Auftraggeber.

Sozialkompetente Moderation

„Die wichtigste Voraussetzung ist, dass eine Gemeinde die Mitwirkung der Bürger nicht als strategische Übung betrachtet“, sagt Emmenegger, „etwa, um den politischen Schaden möglichst gering zu halten oder etwas durchzudrücken.“ Eine Gemeinde müsse sicherstellen, dass die Ansprüche der Beteiligten ernst genommen werden: „Deshalb wird in der Vorbereitung genau geklärt, worum es geht, worüber verhandelt werden kann und worüber nicht.“ Der Kardinalfehler wäre, falsche Vorstellungen zu wecken: „Die Bürger nehmen einem nicht die politische Arbeit oder die Planungsarbeit ab, sondern bringen ihre Erfahrung ein.“

Dennoch bedeutet ein solches Verfahren einen gewissen Machtverlust, gibt Pfefferkorn zu bedenken. „Eine Gemeinde zeigt Risikobereitschaft und Ergebnisoffenheit und sollte sich sehr gut überlegen, ob sie die Leute tatsächlich mitreden lassen will. Die Bevölkerung ist mittlerweile sehr wach und sensibel. Es gibt großes Interesse und große Bereitschaft der Bürgerschaft, sich zu engagieren. Sie muss aber das Gefühl haben, dass es für die Gemeinde nicht

nur eine Alibigeschichte ist.“ Anders ausgedrückt: Was ist der Verhandlungsgegenstand? Reden wir über die Farbe der Bänke oder reden wir übers Eingemachte?

In Bregenz wird übers Eingemachte diskutiert. „Wir haben schon vor der ersten öffentlichen Veranstaltung mit 20 Leuten Interviews in deren Geschäften gemacht, damit wir wissen, was ihnen wichtig ist“, berichtet Wolfgang Pfefferkorn. „Solche Vorgespräche sind nicht unbedingt üblich. Oft fängt man gleich mit einer Bürgerversammlung an.“ Auch wenn inzwischen zig Bücher und Handlungsleitfäden am Markt sind, der Ablauf eines Mitwirkungsverfahrens ist Maßarbeit. Michael Emmenegger schildert, worauf sich eine Gemeinde einlässt: „Sobald die sogenannten Laien eingebunden und informiert werden, hat die Gemeinde Verantwortung gegenüber diesen Personen. Ab diesem

Wolfgang Pfefferkorn: „Dass man die Beteiligten ins Boot holt, erspart oft mehr, als das Verfahren kostet.“



STADT BREGENZ/CURT HUBER

Michael Emmenegger: „Gemeinden können ihr Projekt durch den Einbezug verschiedener Interessen wesentlich verbessern.“



Moment muss das Verfahren genau so ablaufen, wie es vorbereitet ist. Das Einbeziehen der Leute ist Teil einer gesamten Planung, die Methode ist nur Teil davon.“ „Das Prinzip“, ergänzt Pfefferkorn, „ist Aushandlung statt Diktat. Oft scheitern die Dinge nämlich nicht an inhaltlichen Entscheidungen, sondern an Prozess- und Strukturfragen: Sie haben uns damals nicht gefragt! Sie haben das nicht offen kommuniziert! Und da entsteht dann so viel Misstrauen, dass man über Inhalte gar nicht mehr reden kann.“ Neben dem organisationstheoretischen Know-how und einem klar definierten Auftrag verlangt das dem jeweiligen Moderator auch ein gutes Gespür für soziale Situationen ab: „Es muss schon klar sein, was an einem solchen Abend geht und was nicht.“

Wertvolles Wissen

Der Wohlfühlfaktor der Beteiligten an öffentlichen Abenden oder in Arbeitssitzungen ist ein wichtiges Kriterium. Eine Gemeinde ist deshalb gut beraten, solche Prozesse von externen Profis moderieren zu lassen. „Mit denen setzt man sich dann zusammen und klärt, was das Anliegen ist“, schildert Pfefferkorn, „der potenzielle Auftragnehmer macht einen Vorschlag, wie so ein Prozess aufgesetzt gehört. Er schafft das Mengengerüst, in dem die ganzen W-Fragen beantwortet werden.“ Wie zum Beispiel: Wer kann das Projekt zu einem Erfolg bringen? Aber genauso wichtig: Wer kann das Vorhaben zum

Absturz bringen? Mit einem Bürgerbeteiligungsverfahren suche man „gemeinsam Lösungen, hinter denen möglichst viele stehen können“ und wecke das Verständnis für verschiedene Positionen. „Denn“, sagt Emmenegger, „oft fehlt es an der Zeit und den Möglichkeiten, das verständlich zu machen. Das ist nicht zu unterschätzen!“ Unterschätzen sollte man auch keineswegs, gerade wenn es wie in Bregenz um Raumentwicklung geht, „das Wissen der lokalen Bevölkerung. Wo ist Sonne, wo ist Schatten? Das wissen die Leute sehr gut, und dieses Wissen in die Planung einzubinden, das ist äußerst wertvoll.“ Eine Planung wird dadurch „bedeutend sorgfältiger“, und die Beteiligten tragen das Gefühl mit: „Das wird etwas Spezielles!“

Zu den Gretchenfragen gehört natürlich auch der Preis. „Bis man loslegen kann, gibt es keine Kenngröße“, erklärt Michael Emmenegger, „das kommt ganz darauf an, wie weit die Gemeinde sich vorbereitet und Analysen vorliegen hat, und wie viel Erfahrung sie mit Beteiligungsverfahren hat. Es wäre am falschen Ort gespart, wenn man die Vorbereitung mit zwei, drei tausend Euro abspeisen würde. Es braucht eine sehr gute Vorbereitung mit mehreren Sitzungen, mit mehreren Durchläufen, bis so ein Konzept steht.“ Wenn man amtsintern viel erledigen kann, könne man bereits mit 10.000 Euro kalkulieren, bei aufwändigen, mehrstufigen Verfahren können aber auch 200.000

Euro und mehr erreicht werden. Für den Kornmarktplatz ist es ein fünfstelliger Betrag. „Es kommt immer auf die Dimension an“, sagt Pfefferkorn. „Die Erfahrung zeigt, dass man solche Prozesse oft macht, wenn man vorher schon ein, zwei Versuche in den Sand gesetzt hat. Da kann man sich dann fragen, wie viel hat das gekostet, weniger überlegt vorzugehen, weniger gut zu kommunizieren.“

Bürgerbeteiligung als Ergänzung

Daraus abzuleiten, dass den Bürgerbeteiligungsverfahren von vornherein die Zukunft gehört, wäre allerdings falsch. Sie erhöhen zwar nachweislich die Ergebnisqualität und die Akzeptanz bei der Bevölkerung. Als Grundvoraussetzungen, um die Bürger auf diese Art einzubinden, bleiben jedoch immer eine gewisse Relevanz eines Projekts und konkrete Fragestellungen. Emmenegger: „Wenn sich sowieso alle über etwas einig sind, dann genügen andere Instrumente.“ Doch Entscheidungssituationen werden komplexer und unübersichtlicher, und es gibt Gelegenheitsfenster. Deshalb glaubt Wolfgang Pfefferkorn: „Solche Formate werden als Ergänzung zum formalen politischen Prozess an Bedeutung gewinnen. Sie werden das andere aber nie ersetzen. Letztendlich sind immer noch die Gewählten dazu da, zu entscheiden und die Verantwortung zu übernehmen. Das kann man nicht den Beteiligten umhängen.“ ■

Klare Vorgaben der

Am Ende steht die Frage, ob der Stadtbus nun über den neuen Kornmarktplatz fahren soll oder nicht. Wenn das die einzige Sorge der Bregenzer bleibt, dann hat sich das aufwändige Bürgerbeteiligungsverfahren auf jeden Fall gelohnt. *public* hat den Prozess begleitet und beleuchtet in dieser Folge die Nebenrolle der Stadtpolitiker.

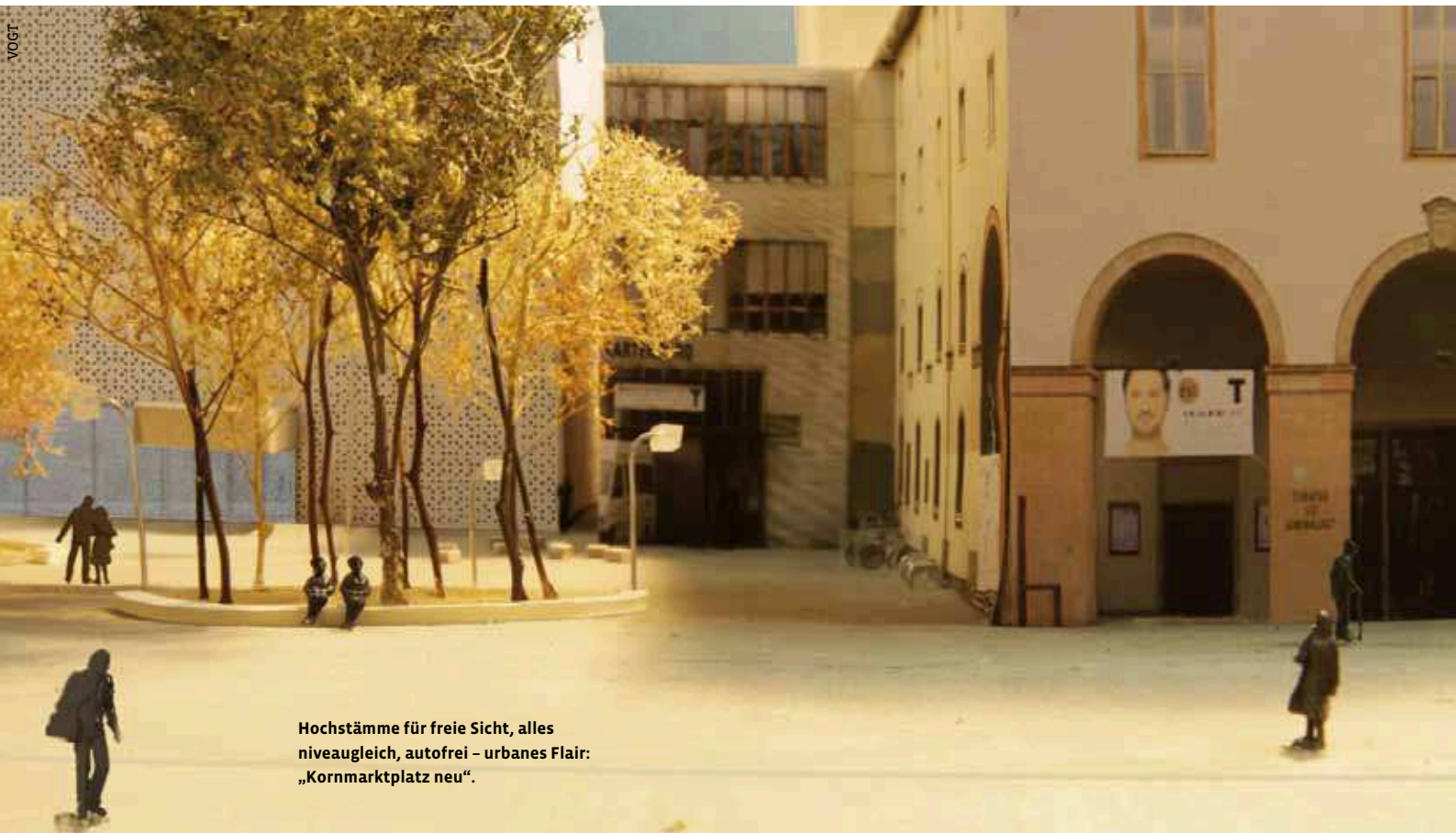
Von Arno Miller

28 Demokratie

Endlich, kurz vor der Sommerpause: Vorhang auf für die Stadtvertretung! Wird nun gebaut oder nicht? Was wird der Detailplanung mit auf den Weg gegeben? Erwartungsgemäß fanden die blaue und rote Opposition ein Haar in der Suppe. Der Beschluss für den zwei Millionen Euro teuren Umbau im Herzen des Seestädtchens fiel am Ende trotzdem einstimmig. Zu klar waren im Kern die Vorgaben aus der Bevölkerung (*public* berichtete). Bürgermeister Markus Linhart frohlockend: „Die Bürger wurden ernst genommen!“ FPÖ-Stadtbmann Harald Stifter hatte als deklariertes Vertreter der Wirtschaft zuvor substanzielle Bedenken eingebracht: Das Projekt wäre „nicht von dem vom Bürger gewünschten

Spargedanken getragen“, die Folgekosten zu hoch. – „Ich bin Facility-Manager, ich weiß, wovon ich spreche!“ Vor allem aber schade das praktisch ersatzlose Streichen der Parkplätze den lokalen Unternehmern. Letztendlich schmückte die FPÖ ihren Sanktus mit ein paar Forderungen, wohl um sich ein Hintertürchen für den nächsten Wahlkampf offenzuhalten.

Solche Rituale in der entscheidenden politischen Phase des Projekts sind durchaus im Kontext zu zwei früheren Versuchen zu sehen, dem Kornmarktplatz ein neues Gesicht zu geben. Beide Anläufe – als „Lindenallee“ bzw. „Granitplatz“ verspottet – waren kläglich gescheitert. Die Stadt verbrannte dabei



Hochstämme für freie Sicht, alles niveaugleich, autofrei – urbanes Flair: „Kornmarktplatz neu“.

Bürger

„Aufs Zuhören reduziert zu werden, das muss man erst lernen!“
Bürgermeister Markus Linhart



WEISSENGRUBER/BREGENZ

viel Geld in Wettbewerben und Planungen, die zu nichts als Streit geführt hatten. Ein entscheidender Beweggrund, das Feld dieses Mal weitgehend den Einwohnern zu überlassen.

Politiker im Hintergrund

Erst nach drei öffentlichen Bürgerrunden durften sich die Parteien im Frühjahr offiziell mit dem Projekt befassen – in einem gemeinsamen Ausschuss mit acht besonders engagierten Repräsentanten der Bürgerschaft. Doch da war eigentlich schon alles gelaufen. Die bis dahin auferlegte Zurückhaltung bereitete den Stadtvätern und -müttern nach eigenen Aussagen kaum Probleme. „Machteinbuße? Nein!“, kommt es FPÖ-Stifter wie aus der Pistole geschossen. Karl-Heinz Marent, Ex-Stadtrat und Kopf der Liste „Bregenz denkt“: „Ich bin schon so abgeklärt, dass ich mich auch anders gut einbringen kann ...“ Nur Linhart gibt zu: „Aufs Zuhören reduziert zu werden, das muss man erst lernen!“

Gänzlich blind und unbedarft zog freilich kein Politiker in den gemischten Ausschuss. Sie hatten alle Bürgerabende als Zuschauer

beobachtet und ihren Parteigremien berichtet. Während die Übrigen ihre Spitzenleute als „Spione“ dorthin und später in den Ausschuss entsendeten, fiel die SPÖ zum Erstaunen der anderen aus der Rolle. Zum roten Projektbegleiter wurde Andreas Weishäupl, lediglich Stadtvertreter-Ersatz, bestimmt. Für ihn spreche dennoch zweierlei, erklärt er selbstbewusst: „Ich bin ordentliches Mitglied im Stadtplanungsausschuss und Stadtpolizist.“ Ein Ordnungshüter, befand die SPÖ, könne so einen großen Platz mit gemischten Funktionen am besten auf seine Alltagstauglichkeit und Sicherheitsaspekte abklopfen. Die Sicherheit sei dank der Patrouillen in den Griff zu bekommen und der Verzicht auf eine Möblierung am neuen Kornmarktplatz sollte Probleme wie in anderen Städten von vornherein verhindern.

Nach mehr als einem Jahr Bürgerbeteiligung scheiden sich die Geister essentiell einzig am Stadtbus. „Über einen Erholungsplatz sollte nicht achtmal die Stunde ein Bus fahren“, hält Weishäupl für die SPÖ fest – Marent jedoch dem entgegen: „Einen Stadtbus muss man nicht verstecken. Das ist doch eine tolle Sache!“ „Ob der jetzt dort fährt, ist nebensächlich“, sagt Grün-Vizebürgermeis-



WEISSENGRUBER/BREGENZ

„Bürgerbeteiligung ist ein Gebot der Stunde.“

Vizebürgermeister
Gernot Kiermayr

ter Gernot Kiermayr. „Aber als zuständiger Politiker muss ich sagen, dass der Stadtbus in seiner Gesamtheit erhalten bleiben muss. Ich wäre unglücklich, wenn die zentrale Haltestelle am Rand wäre.“ Pragmatisch sieht es Koalitionspartner Bürgermeister Linhart: „Ich kann ihn morgen fahren lassen und übermorgen nicht.“ Man werde sehen.

Daumen hoch für Bürgerakt

Von diesem Scharmützel abgesehen, sind alle Bregenzer Politiker unüberhörbar froh, mit einem Bürgerbeteiligungsverfahren den richtigen Griff getan zu haben. „Bürgerbeteiligung ist für uns für jedes große Projekt ein Gebot der Stunde“, erklärt Kiermayr ganz grün. Allerdings: „Die Risiken eines solchen Verfahrens hat man gerade am Hafen gesehen. Es gibt auch Bürgerbeteiligung in Form von Verhinderung.“ Auch Linhart bezieht sich darauf: „Die Botschaft aus der provozierten Volksabstimmung über die Hafengestaltung hat gelautet: Hört auf mit der ewigen Streiterei!“ Tatsächlich: Dieses Mal war es verhältnismäßig still. „Jedes Projekt braucht seine spezielle Vorgangsweise“, sinniert das Stadtoberhaupt, „und vielleicht ist ein gut aufgesetztes Bürgerbeteiligungsverfahren ein Mittel gegen Opportunismus.“

Baustadträtin Hopfner jedenfalls gibt anderen „größeren“ Kommunen eine klare Empfehlung: „Probiert das aus, speziell bei großen Verfahren, wenn es nicht so gut läuft.“ Und FPÖ-Obmann Harald Stifter fällt ein: „Ich denke ja ... ohne Bürgerbeteiligung würde der Kornmarktplatz anders aussehen.“ ■